



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

Sbeschte wos je hets gits : Jugendliche im Gespräch

Dürscheid, Christa

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-43197>
Journal Article

Originally published at:
Dürscheid, Christa (2010). Sbeschte wos je hets gits : Jugendliche im Gespräch. Schulinfo Zug, (2):20-23.

«Sbeschte vos je hets gits.» Jugendliche im Gespräch



Im Titel des vorliegenden Beitrages wird die Aussage eines jungen Mannes zitiert, der in einem Fernsehinterview auf die Frage, wie er das von ihm besuchte Fest finde, antwortete: «Sbeschte vos je hets gits». Bekanntlich wurde diese Äusserung in der Öffentlichkeit rasch populär und schliesslich gar zum Schweizer Jugendwort des Jahres 2009. Dazu lassen sich aus meiner Sicht als Sprachwissenschaftlerin einige Bemerkungen machen. Diese betreffen sowohl die Frage, wie über Jugendliche in der Öffentlichkeit gesprochen wird, als auch, welche Ausdrucksmittel Jugendliche verwenden, wenn sie miteinander sprechen. Es geht im Folgenden also im doppelten Sinne des Wortes um «Jugendliche im Gespräch».

Spiel mit Sprache: Balkandeutsch

Was ist z. B. davon zu halten, dass die Äusserung des jungen Mannes zum Jugendwort des Jahres wurde? Kommt es vor, dass ein Jugendlicher anstelle von *cool* oder *geil* sagt: *D Party isch sbeschte vos je hets gits*? Ist das Jugendsprache? Die Antwort liegt auf der Hand: Der Satz wurde zwar zu einem geflügelten Wort; es ist aber keineswegs so, dass er Eingang in die Alltagssprache gefunden hätte. Trotzdem ist er interessant. Er enthält mehrere Grammatikfehler: Das Subjektpronomen *es* wird dreifach verwendet (*wo-s je het-s git-s*), anstelle des Partizips steht das Präsens (*git*), und die Wortstellung ist markiert. Ein solch grammatisch fehlerhaftes Deutsch wird von Jugendlichen häufig dann verwendet, wenn sie eine Sprechweise imitieren, die in der Schweiz als «Jugodeutsch» oder «Balkandeutsch» bezeichnet wird und durch eine charakteristische Aussprache und Signalwörter wie *ey*, *Mann* oder

voll krass gekennzeichnet ist (vgl. Dürscheid/Spitzmüller 2006). In der Linguistik gibt es hierzu bereits einige Untersuchungen; die meisten legen aber den Schwerpunkt auf die Sprachsituation in Deutschland. So weist Peter Auer darauf hin, dass das ethnolektale Sprechen ein Spiel mit der Sprache, ein Sprechen «mit fremder Stimme» sei und Grammatikfehler oft absichtlich gemacht würden (vgl. Auer 2003). Viele Jugendliche würden die Sprechweise aus den Medien übernehmen, wo Kabarettisten wie der türkisch-stämmige Kaya Yanar, der perfekt Deutsch spricht, ein fehlerhaftes Deutsch inszenierten.

Dass die Medien an der Verbreitung solch sprachlicher Muster grossen Anteil haben, sieht man auch an dem Satz *Sbeschte vos je hets gits*. Dieser Satz wurde ja nur deshalb so populär, weil er an eine beliebte Sprechweise unter Jugendlichen anschliesst *und* weil er über das Internet so rasch verbreitet werden konnte. Häufig werden solche Zitate, aber auch Werbesprüche in die eigene Rede eingebaut und Äusserungen spielerisch verfremdet (= Bricolage). Ein Mittel dieser Verfremdung zeigt sich im Gebrauch formelhafter Wendungen (z. B. *Lassen Sie mich Arzt, ich bin durch*), ein anderes im bereits erwähnten Sprechen in gebrochenem Deutsch (z. B. *Gömmmer Migros, Hesch mer Zigarett?*). Dabei ist es keineswegs so, dass die meisten Sprecher es nicht besser könnten und in ihren Schulaufsätzen nicht Artikel und Präpositionen korrekt setzen würden. Auch der junge Mann, der den ungrammatischen Satz äusserte, gibt in einem Interview mit der NZZ an, er «habe ihn aus Witz und Lust am frechen Klang, aber nicht aus Unvermögen so formu-



liert» (vgl. NZZ Online, 16.6.2009) – und tatsächlich, so liest man in dem Artikel weiter, hat er im Gespräch mit dem Journalisten keinen sprachlichen Fehler gemacht.

Jugendsprache und Standardsprache

Auch die Verwendung intensivierender Ausdrücke (z. B. *mega*) gilt als ein Kennzeichen von Jugendsprache. Allerdings unterliegen solche Intensivierer einem ständigen Wandel – nicht zuletzt deshalb, weil sie häufig von Erwachsenen übernommen werden (z. B. *geil* und *cool*). Die bekannte Jugendsprachforscherin Eva Neuland unterscheidet hier zwei Prozesse (vgl. Neuland 2008): Als Destandardisierung bezeichnet sie die Übernahme eines Wortes in die Jugendsprache, als Restandardisierung die daran anschliessende Verbreitung jugendtypischer Ausdrucksweisen in der Standardsprache. Und noch ein typisches Merkmal sei genannt: Entlehnungen aus dem Englischen. Dazu gehört nicht nur das Code Switching, wie es häufig in der Internetkommunikation auftritt (z. B. *see you later*, *freu mich*), sondern auch das Verwenden englischer Bezeichnungen (z. B. aus dem Hip-Hop). Für Aussenstehende sind diese Vokabeln oft deshalb nicht verständlich, weil sie nicht über das spezifisch kulturelle Wissen verfügen, das hinter den Entlehnungen steht. Es ist also weniger das Englische, das hier als Distanzmarker fungiert, als vielmehr die Tatsache, dass es sich um szenesprachliche Wörter handelt (z. B. *Flow*, *Battle*).

Jugendsprache im Unterricht

Wie kann das Thema Jugendsprache in den Unterricht eingebunden werden, was spricht dafür, was dagegen? Dafür spricht, dass das Thema unmittelbar an die Erfahrungswelt der Schüler anknüpft. Aber wird das von Jugendlichen auch gewünscht? Auf jeden Fall ist zu bedenken, dass bei diesem Thema die persönliche Betroffenheit der Schüler ins Spiel kommt. Dies kann motivierend sein, es kann aber auch Widerstände geben, wenn ihr privates Sprechen und Schreiben zum Unterrichtsgegenstand wird. Ein weiterer Einwand ist der, dass durch die Behandlung eines solchen Themas das Normenbewusstsein abgebaut werden könnte, da Ausdrucksmittel betrachtet werden, die nicht standardsprachlich bzw. ungrammatisch sind. Dem lässt sich entgegenhalten, dass dies im Gegenteil einen Anlass dazu bietet, über den Status von Sprachgebrauchsnormen nachzudenken. Es ist eben keineswegs so, dass es nur *eine* Norm gibt. Wichtig ist daher, dass die Schüler die Kommunikationssituation richtig einschätzen können *und* dass sie in der



Lage sind, auf der Grundlage dieser Einschätzung eine angemessene Ausdrucksweise zu gebrauchen.

Will man das Thema im Unterricht behandeln, findet man auf dem Lehrmittelmarkt eine Reihe von interessanten Materialien. Hier ist z. B. das Lehrmittel *Sprachwelt Deutsch* (2003) zu nennen, das eine Sequenz zur Jugendsprache enthält. Hingewiesen sei aber auch auf Lehrmittel, die in Deutschland für den Unterricht auf der gymnasialen Oberstufe auf dem Markt sind. Dazu gehört ein Schülerarbeitsheft mit dem Titel «Deutsche Sprache der Gegenwart» aus der Klett-Reihe *Themenhefte Zentralabitur* (vgl. Klösel 2009). Dieses Heft bietet eine Reihe von Denkanstössen zu den folgenden Themenfeldern: Sprachvielfalt, Sprachkritik, Sprachwandel, Mehrsprachigkeit, Sprache in den neuen Medien, Gesprächsanalyse, auch das Thema Jugendsprache wird – unter Bezugnahme auf aktuelle linguistische Arbeiten – behandelt. Weitere Literaturhinweise zu solchen Materialien gebe ich gerne (duerscheid@ds.uzh.ch). Dies tue ich nicht zuletzt aus der Überzeugung heraus, dass Themen, die in den Bereich der Sprachreflexion fallen, fester Bestandteil im Deutschunterricht und in der Matur sein sollten.

Verluderung der Sprache oder Kreativität?

Nun noch ein Wort zum Schluss: Wie ist Jugendsprache zu bewerten? Zeigen sich in dieser Varietät Phänomene, die auf eine Sprachverluderung hindeuten, oder ist im Gegenteil das jugendliche Sprechen kreativ und innovativ; besteht kein Anlass zur Sorge?



In diesem Zusammenhang sei zunächst ein Wort zum Selbstverständnis der modernen Linguistik gesagt: Sie will den Sprachgebrauch beschreiben, die dahinter stehenden Regularitäten erfassen, die Frage beantworten, ob sich ein Sprachwandel abzeichnet. Kurz: Sie ist deskriptiv, nicht normativ ausgerichtet. Aber doch sehe ich es als ein gutes Recht der Öffentlichkeit an, von der Linguistik Antworten auf ihre Fragen zu bekommen. Diese Fragen lauten beispielsweise: Welche Auswirkungen hat der jugendliche Sprachgebrauch auf das Sprechen in normgebundenen Situationen, also z. B. in der Schule, am Arbeitsplatz oder in einem Bewerbungsgespräch? Führt das Schreiben im Internet und von SMS möglicherweise dazu, dass die Fähigkeit, sich gut auszudrücken und orthographisch korrekt zu schreiben, nachlässt? Auf diese Aspekte kann ich hier nicht eingehen; es sei nur so viel gesagt, dass in einem unter meiner Leitung durchgeführten Forschungsprojekt, in dem über 1000 Texte von 14- bis 19-jährigen Schülern aller Schulformen ausgewertet wurden, keine Evidenz dafür gefunden werden konnte, dass es einen Einfluss des privaten Schreibens auf das schulische Schreiben gibt (vgl. Dürscheid/Brommer/Wagner 2010).

Literatur

- Auer, Peter (2003): «Türkenslang»: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: Häcki-Buhofer, Annelies (Hrsg.): Spracherwerb und Lebensalter. Tübingen/Basel: Francke, S. 255–264.
- Dürscheid, Christa; Jürgen Spitzmüller (Hrsg.) (2006): Zwischentöne. Untersuchungen zur Sprache der Jugend in der Deutschschweiz. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Dürscheid, Christa; Franc Wagner; Sarah Brommer (2010): Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien. Mit einem Beitrag von Saskia Waibel. Berlin/New York: de Gruyter.
- Klösel, Horst (2009): Deutsche Sprache der Gegenwart. Themenheft Zentralabitur. Stuttgart/Leipzig: Klett.
- Neuland, Eva (2008): Jugendsprache. Eine Einführung. Tübingen/Basel: Francke (= UTB 2397).
- «S'beschte wo's je hets gits». Youtube-Video wird zum Sprachkult auf Pausenplätzen. In: NZZ online, 16.06.2009.
http://www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/sbeschte_wos_je_hets_gits_youtube_internet_1.2749185.html
- Sprachwelt Deutsch (2003): Erarbeitet von Ann Peyer, Daniel Friedrich und Therese Grossmann. Bern: schulverlag blmv.

Christa Dürscheid, Professorin für Deutsche Sprache (insbesondere Gegenwartssprache), Deutsches Seminar, Universität Zürich